

Avantgarde

Sichtkontakt

Kunst vom Daten-Highway ist jetzt auch ohne Computerkenntnisse zu haben.

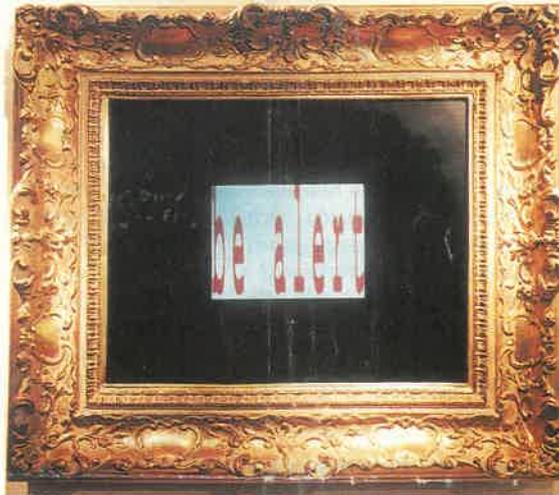
Kunst aus dem Datenstrom auf den eigenen Computerschirm zu zapfen ist nichts Neues mehr. Allerorten wird daran gewerkt, abseits der bestehenden – und meist geringgeschätzten – Formen des Kunstmarktes permanentes Miterleben zeitgenössischer Kunst zu ermöglichen. Voraussetzung für diese Art Kunstgenuss war bisher immer die Beherrschung eines Computers.

Ganz andere, nämlich konsumentenfreundlichere Wege gehen die Herren Max Kossatz, Oskar Obereder, Jonny Pichler und Franz Xaver, vier zum „Kunstlabor“ gruppierte Avantgardisten, mit ihrer „Elektronischen Galerie“.

Kunst im Minutenrhythmus. Dieses, wie die Erfinder betonen, wartungsfreie System besteht einerseits aus einer Zentrale, die von den Künstlern via Modem mit Arbeiten versorgt wird, und andererseits aus den sogenannten Sichtstellen der Galerie. Diese Sichtstellen können, wie auch Computer, an beliebigen Orten aufgestellt werden, sie bedürfen aber – und das ist die wesentliche Neuerung und Vereinfachung – nur einer Steckdose und eines Tele-

fonanschlusses, um völlig selbsttätig den Betrieb aufzunehmen.

Über die Telefonleitung technisch zu warten, rufen sie einmal in der Woche in der Zentrale, der „Elektronischen Galerie“ an und holen sich von dort in rund zehn Minuten das gesamte aktuelle Galerieprogramm, das sie dann



Snobversion der „Sichtstelle“

im Minutenrhythmus in Form von permanent abwechselnden Standbildern (mit jeweils fünf Sekunden langen Hinweisen auf den Künstler) präsentieren.

Diese Sichtstellen gibt es in zwei Ausführungen. Einmal um 21.000 Schilling als „Channel 37“; das ist ein schwarz grundiertes, 70 x 100 cm großes Bild, in dem alles steckt, was notwendig ist, um das Galerieprogramm auf den Kanal 37 jedes Fernsehgerätes zu übertragen, das in der Nähe aufgestellt wird. Bei der 43.000 Schilling teuren Version für Snobs – der wegen ihres ironisierenden Effektes auch die besondere Liebe ihrer Erfinder gilt – steckt die gesamte Hardware in einem klassischen vergoldeten Barockrahmen (50 x 70 cm), in dem ein LCD-Computermonitor das Galerieprogramm für 500 Schilling monatlich vor Augen führt.

In Wiens Kunsthalle ist eine derartige Sichtstelle bereits installiert. Anfang Februar werden nun die Neue Galerie in Graz und das Tiroler Landesmuseum an die elektronische Galerie angeschlossen. Und als nächster Schritt ist Paris im Gespräch, wo das Österreichische Kulturinstitut in Sichtkontakt zur elektronischen Szene Wien treten wird.

Rudolph J. Wojta ●

Literatur

Zwischen den Zeiten

Radek Knapp hat seiner polnischen Heimat ein literarisches Denkmal gesetzt. Sein erst kürzlich erschienenen Erstlingsbuch „Franio“ ist bereits preisgekrönt und viel gelesen.

Es ist ein eigentümlicher Flecken Erde, jenes Städtchen Anin, über das der aus Warschau stammende und in Wien lebende Radek Knapp in fünf Erzählungen dahinfabuliert. Im Verlauf weniger Seiten lernen wir beinahe die gesamte Bevölkerung kennen: Bahnhofsvorsteher und Wirtsleute, Lehrerinnen und Schuldirektoren, Glas- und Gemischtwarenhändler, Priester und Schuster, Bäcker und Zuckerbäcker. Bloß fünfzig Kilometer soll es von Warschau entfernt sein, und doch scheint Anin über hundert Jahre zurückzuliegen – sogar die wenigen Züge, die hier halten, werden noch mit Dampf betrieben. „Irgendwo hinter den Wäldern, wo gerade die Sonne unterging, lag Amerika. Aber wie konnte man Amerika mit Anin vergleichen? Alles in Anin war rückständig. Wenn in Amerika der Tag begann, war es in Anin noch immer

Abend.“ Doch obwohl die Zeit stillzustehen scheint, tauchen immer wieder Dinge von heute in diese malerische Vorzeit.

Diesem grotesken Zusammentreffen entspringt der Reiz der Geschichten, die nicht ohne Grund auch beim Altmeister der phantastischen Literatur, Stanislaw Lem, auf Begeisterung stießen. Denn wenn in Anin von Gentechnik gesprochen wird, dann erzählt es ein alter Witwer einem bei ihm wohnenden Teufel, den er mit Marzipanpflaumen bei Laune zu halten versucht. Wenn in dem Nest die Nachricht von einer Flugzeugkatastrophe die Runde macht, dann wird sie von einem weltbummlerischen Analphabeten aus einer zerschissenen alten Zeitung vorgetragen und mit den unwahrscheinlichsten, aber unterhaltsamsten Details ausgeschmückt. Und

die Lieblingssendung, die das Städtchen am Abend geschlossen vor den Fernsehschirm lockt, ist ausgerechnet eine brasilianische Serie. Doch froh scheinen die Bewohner ihres harmlosen Treibens nicht zu werden: Abenteuerliche Selbstmordversuche sind das unheimliche Verbindungsglied der Geschichten. „Wir Slawen“, erklärt der Gemüsehändler Maniek, „wir Slawen sind schrecklich sensibel.“

Debüt der Saison. Dem dreißigjährigen Radek Knapp, der sein Brot bislang als Gaskassier, Würstelverkäufer, Sauna-Aufgieber und Tennislehrer verdiente, gelang mit „Franio“ ein Überraschungscoup. Völlig unerwartet wurde sein Erzählband mit dem „Aspekte“-Literaturpreis (Dotation: 15.000 Mark, rund 100.000 Schilling) für das beste deutschsprachige Debüt der Saison ausgezeichnet. Der Anklang bei der Kritik schlug sich auch im Verkauf nieder: Der Wiener Verlag Deuticke hat, wenige Wochen nach seinem Erscheinen, bereits die dritte Auflage auf den Markt gebracht. (Radek Knapp: „Franio“, Deuticke. – 198 Schilling.)



Autor Knapp: Drei Auflagen in den ersten sechs Wochen

Wolfgang Huber-Lang ●